

Darstellungen - articles - articoli saggestici

Initiator missionarischen Aufbruchs

Zum 100. Todestag des Generalministers des Kapuzinerordens, P. Bernhard Christen von Andermatt (1837-1909)

Ernstpeter Heiniger SMB

Am 11. März 1909 verstarb in Ingenbohl P. Bernhard Christen von Andermatt, nachdem er als Generalminister 1884-1908 den Kapuzinerorden nachhaltig erneuert hatte und deswegen dann von Papst Pius X. zum Titular-Erzbischof von Stauropolis ernannt worden war. Bestattet wurde er auf dem Wesemlin in Luzern. In seinem Geburtsort Andermatt wird des herausragenden Schweizer Kapuziners am 11. März 2009 mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche und mit einer Ausstellung im Talmuseum Urseren feierlich gedacht.

Ende April 1884 verließ P. Bernhard Christen die Schweiz, um am Generalkapitel der Kapuziner in Rom teilzunehmen. Er besaß ein Retourbillet und in einer kleinen Reisetasche nahm er neben dem Brevier zwei Taschentücher und etwas Unterwäsche mit. 24 Jahre später versammelte sich die Generalkurie, um vom neu konsekrierten Erzbischof Bernhard vor seiner Rückreise in die Schweiz den bischöflichen Segen zu empfangen. Zwischen diesen beiden Ereignissen liegt eine Zeitspanne, die den Kapuzinerorden missionarisch nachhaltig verändert hat. Dieser missionarische Dreh des Kapuzinerordens ist Gegenstand der Darstellung.¹

1. Biographische Notizen

Die Biographie von Bernhard Christen ist leichter verständlich, wenn die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kräfte kurz skizziert werden, die die damalige Gesellschaft und die Kirche des Urserentals prägten. Die Aufhebung verschiedener Klöster, eine direkte Folge der Badenerartikel von 1841, löste in der Innerschweiz heftige Reaktionen aus. Die Hetze

¹ Dem hier publizierten Artikel liegt meine Vorlesung zugrunde, gehalten am 22. und 29. April 2008 an der Universität Luzern.



Abb. 1: P. Bernhard Christen (1837-1909) als Erzbischof von Stavropol nach der Bischofsweihe durch Anton Kardinal Agliardi (1832-1915) am 14. Juni 1908 in Rom, Porträt gemalt von Arturo Gatti (Kapuziner-museum Camerino; Photo PAL FA IV B 121)

gegen die Jesuiten und der Zusammenschluss der katholischen Kantone zum Sonderbund akzentuierten die ohnehin schon angespannte Situation. Auch in Andermatt standen sich zwei einander feindlich gesinnte Gruppen gegenüber. Ein mehrheitlich freisinniger Talrat ließ die Anhänger des besiegten Sonderbundes und die «Braunen» - so wurden die Kapuziner spöttisch genannt, die in Andermatt als Seelsorger und als Lehrer im Einsatz standen - seine Macht spüren.

In diesem politisch und religiös von starken Gegensätzen geprägten Umfeld kam der spätere Generalminister am 24. Juli 1837 als viertes von dreizehn Kindern zur Welt und wurde auf den Namen Eduard getauft.² Sein Vater Sebastian, Kleinbauer und Schuhmacher, und seine Mutter Josefa Karolina Danioth, die als Waise aufgewachsen war, lebten in bescheidenen Verhältnissen, ohne jedoch Not oder gar Armut erleiden zu müssen. Mit seiner Familie und dem Dorf Andermatt fühlte sich Eduard Christen zeitlebens verbunden.³ Der Vater, den ein ausgesprochener Gerechtigkeitssinn auszeichnete, brachte es bis zum Talrichter. - Nach Aussagen der Mutter soll Eduard eher von schwächlicher Konstitution gewesen sein. Er absolvierte die Primarschule in Andermatt und rühmte sich bis ins hohe Alter, im Religionsunterricht der Beste gewesen zu sein. Als Erklärung dafür führte er die religiöse Haltung seiner Eltern an. Beim Aufstehen und beim Zubettgehen sei gebetet worden. Nach dem abendlichen Rosenkranz folgte, vor allem im Winter, die Lektüre aus Heiligenlegenden und aus Werken religiöser Schriftsteller. Weil der Vater wegen des Sonderbundskrieges als Tambour auf dem Gotthard Dienst leistete, mußte er

2 Auf 79 handgeschriebenen Seiten, aufgeteilt in 12 Kapitel, hat der nachmalige Generalminister persönliche Notizen zu seinem Leben und zu seinen verschiedenen Aufgaben innerhalb des Kapuzinerordens festgehalten. Er selber gibt eine Erklärung, warum er sich zwei Jahre vor seinem Tod für eine Selbstbiographie entschieden habe: «Ich dachte, niemand sei besser imstande, über mich Notizen zu sammeln als ich selbst. Darum, d.h. um allen Ungenauigkeiten über mich, vielleicht auch Übertreibungen, vorzubeugen, entschloss ich mich, mich selbst zu verherrlichen!» Fast vierzig Jahre nach seinem Tod des Kapuzinergenerals hat Hilarin Felder diese als Grundlage für eine Biographie verwendet. Zur Biographie von Bernhard Christen vgl. *Autobiographie (1837-1909)*, herausgegeben - unter dem Titel *Jeder Zoll ein Kapuziner* - mit Anmerkungen von Beda Mayer OFMCap, in: *Helvetia Franciscana (= HF) 6* (1953), 154-180, 193-243; Hilarin Felder OFMCap, *Titularbischof von Gera, General und Erzbischof P. Bernhard Christen von Andermatt 1837-1909 und die Erneuerung des Kapuzinerordens*, Schwyz 1943; Frowin von Vivis OFMCap, *Erzbischof Bernhard Christen*, in: *Schweizerische Kirchenzeitung* (1909), 149-151, 159-163; Johann Beckmann SMB, *General und Erzbischof P. Bernhard Christen von Andermatt 1837-1909 und die Erneuerung der Kapuzinermission*, in: *Bethlehem* 49 (1944) 66-69; *Helvetia Sacra (= HS) (Die Kapuziner und Kapuzinerinnen der Schweiz) VI/2*, Bern 1974, 101-102; *HS (Register/Index/Indice) X*, Basel 2007, 188; Seraphin Arnold OFMCap, *Urner Kapuziner*, Luzern 1984, 107; Christian Schweizer, *Christen Bernhard*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 3, Basel 2004, 365-366.

3 Der Pfarrei Andermatt vermachte er Meßgewänder und andere liturgische Gerätschaften (vgl. Felder, 10) und plante bei Aufenthalten in der Schweiz immer einige Tage in Andermatt ein.

bereits als Zehnjähriger das Vieh besorgen, während die Mutter unfreiwillig Soldaten unentgeltlich verköstigte. Nach Abschluß der Primarschule trat er in die gleichfalls von einem Kapuzinerpater geführte Studentenschule über.⁴ 1855 trat er im Kloster Wesemlin in Luzern ins Noviziat ein, erhielt den Klosternamen Bernhard und legte bereits ein Jahr später die ewigen Gelübde ab.⁵ An das Noviziat schlossen sich die Studienjahre, die aus zwei Jahren Philosophie in Solothurn und viereinhalb Semestern Theologie in Schwyz⁶ und Zug bestanden. 1860 wurde er in der Franziskanerkirche Solothurn durch Bischof Karl Arnold Obrist zum Priester geweiht. Eine erste Aufgabe erhielt er im Kloster Wesemlin zugeteilt, die mit dem Begriff «Laufpater» umschrieben wurde.⁷ In den drei Luzernerjahren, die er als die sorglosesten seines Lebens bezeichnete, bereitete er sich auf das staatliche Examen vor, das vor einem Laien und einem liberalen Geistlichen abzulegen war. Dieses dreiteilige staatliche Examen war für Weltkleriker und Mitglieder religiöser Gemeinschaften eine Art Patent, um im Kanton Luzern predigen und beicht hören zu können. Die folgenden Jahre waren von vielen Wechseln geprägt: Wegen Krankheit des Novizenmeisters übernahm er interimswise die Leitung des Noviziates. Gegen Ende 1863 wurde er als Philosophielehrer nach Zug beordert. Kaum hatte er sein erstes Jahr als Lektor der Philosophie beendet, mußte er Moral- und Pastoraltheologie dozieren. Nach nur zwei Jahren theologischer Lehrtätigkeit wurde er zum Novizenmeister im Kloster Wesemlin ernannt.⁸ Trotz seiner vielfältigen Verpflichtungen als Lehrer für Philosophie und Theologie oder als Novizenmeister übernahm er zusätzlich seelsorgerliche Aufgaben. Er galt als beliebter Prediger, Ratgeber und

4 Die Studentenschule war eine Art Sekundarschule, deren Besuch freiwillig war. Die in der Primarschule erteilten Fächer wurden fortgeführt wie Geschichte, Geographie, Zeichnen, Buchhaltung, Italienisch und Latein. – Aus dieser Studentenschule gingen mehrere bedeutende Priester und Laien hervor. Neben dem nachmaligen Generalminister Bernhard Christen war auch der spätere Generaldefinitor des Kapuzinerordens, Sigisbert Regli, Absolvent dieser Schule (vgl. Felder, 19).

5 Vgl. Autobiographie, in: *HF* 6 (1953), 157ff.

6 In Schwyz traf er mit Theodosius Florentini zusammen, der als Vikar der Klosterfamilie für den Bau des Kollegiums und des Mutterhauses der Ingenbohrer Schwestern verantwortlich war.

7 Da es erst wenige Bahnstrecken gab, gingen die Kapuziner meist zu Fuß ihren seelsorgerlichen Verpflichtungen (z.B. Aushilfen) nach. So wird die Entstehung des Ausdrucks Laufpater erklärt. Vgl. Autobiographie, in: *HF* 6 (1953), 176-180.

8 Nach eigenen Angaben hatte er in diesen neun Jahren zwischen 130 und 140 Novizen, von denen jedoch kaum zwei Drittel die Profeß abgelegt hätten. Vgl. Autobiographie, in: *HF* 6 (1953), 193-198.



Abb. 2: Elternhaus des P. Bernhard Christen in Andermatt (PAL FA IV B 121b)

Abb. 3: Gedenktafel am Elternhaus in Andermatt (PAL FA IV B 121b)



Beichtvater in der Stadt Luzern⁹ und in den an die Stadt grenzenden Dörfern. 1874 drängte sich eine erneute Umdestination auf. Die radikale Regierung des Kantons Solothurn beabsichtigte wie andere Kantone, National- bzw. Kantonalkirchen zu errichten. Priester mußten ihre Pastoralarbeit aufgeben, Kirchen und Kirchengüter wurden vom Staat konfisziert und Bischof Eugène Lachat wurde auf die Gasse gestellt. Die Chorherrenstifte St. Urs und Viktor in Solothurn und in Schönenwerd sowie das Benediktinerkloster Mariastein waren bereits aufgehoben worden. Den übrigen Männer- und Frauenklöstern wurde die Aufhebung angedroht. Vorerst wurde mit der Aufhebung der Kapuzinerklöster in Dornach und Olten gerechnet. Damit wäre auch das Ende des Kapuzinerklosters in Solothurn eingeläutet worden. In dieser schwierigen Situation wurde Bernhard Christen zum Guardian des Klosters in Solothurn und zum Prediger an der Kathedrale ernannt.¹⁰ In einem Flugblatt, das er verfaßt hatte und vom Guardian des Klosters Olten unterschrieben war, rief Bernhard Christen den Klostergegnern in Erinnerung, wie die Kapuziner seit 300 Jahren in Dornach, Olten und Solothurn gelebt und mit der Bevölkerung Freud und Leid geteilt hätten. Er bat das Volk, sich mit den Kapuzinern zu solidarisieren. Durch seine zurückhaltende und zugleich bestimmte Art zog er selbst Gegner auf die Seite der Kapuziner. Daher hätte das Kloster Solothurn selbst im Falle eines Aufhebungsbeschlusses mit der Solidarität vieler kirchlich Distanzierter rechnen können. Mit Rücksicht auf die drei bedrohten Kapuzinerklöster und eine den Kapuzinern mehrheitlich wohlgesinnte Bevölkerung blieb P. Bernhard in Solothurn, bis der Kulturkampf verebte und er an der Spitze der schweizerischen Kapuzinerprovinz eine neue Leitungsaufgaben übernehmen mußte. Noch als Guardian von Solothurn wurde er 1873 vom Provinzkapitel zum ersten Definitor gewählt. Das Provinzkapitel diskutierte die Erziehung und schulische Bildung der jungen Leute. Im Auftrag des Kapitels entwarf er eine Studienordnung. Beschlossen wurde der Ausbau des Kollegiums in Stans; die philosophische und theologische Bildung der Kapuziner sollte auf Solothurn und Luzern konzentriert werden. Mit dieser Beschränkung auf zwei Studienorte ließ sich nicht nur der Lehrstab vergrößern, sondern gleichzeitig das akademische Niveau anheben. 1879 wurde er zum Provinzialminister gewählt.¹¹ Als solcher kümmerte er sich nicht nur um das Wohl der Provinz, sondern förderte gleichfalls das apostolische Engagement der

9 Feste pastorale Verpflichtungen übernahm er in der Kollegiatstiftskirche St. Leodegar im Hof und in der Pfarrkirche St. Maria in der Au, der Franziskanerkirche, in Luzern.

10 Vgl. Autobiographie, in: *HF* 6 (1953), 198-206.

11 Vgl. ebd., 206-212.



Abb. 4: Bernhard Christen nach dem Noviziat als Neuprofeß-Klerikerfrater 1856 im Philosophiekurs im Studienkloster Solothurn (PAL FA IV B 121 b), photographiert von seinem Mitbruder P. Matthäus Keust (1828-1898)



Abb. 5: Der junge Pater Kapuziner Bernhard Christen (PAL FA IV B 121 a), Photo: Matthäus Keust OFMCap)

Kapuziner in den Pfarreien.¹² Nach Ablauf seiner Amtszeit als Provinzial wurde er zunächst Prediger in Zug. Für die vom Aussterben bedrohte Tessinerprovinz der Kapuziner legte er einen Reorganisationsvorschlag vor.¹³ Unter seiner Leitung als Kustos gewann die Tessiner Provinz/Kommissariat im Jahr 1885 die Eigenständigkeit zurück.¹⁴

Zu einem abrupten Abbruch seines Wirkens im Tessin und zu einer geradezu einschneidenden Zäsur in seinem Leben sollte die Teilnahme am Generalkapitel der Kapuziner führen, das 1884 in Rom stattfand.¹⁵ Politische Wirren in Italien hatten in den vergangenen 30 Jahren verunmöglicht, ein Kapitel durchzuführen. Mit einer umfassenden Standortbestimmung sollte dem fortschreitenden inneren und äußeren Zerfall des Kapuzinerordens Einhalt geboten werden. Bernhard Christen ging bereits im ersten Wahlgang als Definitor hervor. Aus dem Gremium der Definitoren wurde er in einem weiteren Wahlgang mit 64 von 109 Stimmen zum Generalminister des Kapuzinerordens gewählt. Das Wahlergebnis war insofern überraschend, da bisher meistens ein Italiener die Leitungsaufgabe innehatte. Ebenso war es ein Wagnis, inmitten der revolutionären Wirren in Italien einen Ausländer als Oberen zu wählen.¹⁶ Bemerkenswert ist diese Wahl auch deswegen, weil mit Bernhard Christen erstmals ein Schweizer die Aufgabe eines Generalministers übernahm.¹⁷

12 Während seiner Amtszeit als Provinzialminister ereignete sich die vom Bischof angeordnete Fortweisung der Kapuziner von der Hopfparrei in Chur. Diese wurde als umso schmerzlicher empfunden, als sich die Kapuziner in der Zeit der Reformation solidarisch mit der Diözese Chur erwiesen und das Grab mit den sterblichen Überresten ihres in den Bündner Wirren umgekommenen Mitbruders Fidelis von Sigmaringen († 1622) gepflegt hatten; vgl. dazu die Beilage II (*Aufhebung des Hospizes in Chur*) in *HF* 6 (1953), 219-221; weiteres: ebd. Autobiographie, in *HF* 6 (1953), 208f.

13 Vgl. Autobiographie, in: *HF* 6 (1953), 225ff.

14 Zur Situation der Tessiner Provinz bzw. des Kommissariats vgl. Bonaventura Furrer OFM Cap, *P. Bernhard Christen und der Wiederaufbau der Provinz des hl. Fidelis (Tessiner Provinz)*, in: *Fidelis* 71 (1984), 28-41; Christian Schweizer, «*Frati tedeschi*». *Das Kapuzinerkloster Faudo als Konvent mit Brüdern der schweizerischen Kapuzinerprovinz von 1884 bis 1891*, in: *HF* 37 (2008), 82-109.

15 Erwähnenswert ist, daß Bernhard Christen in keinem Moment mit einer Wahl rechnete. Daher nahm er nur das Nötigste nach Rom mit und wie die beiden übrigen Vertreter der Schweizerprovinz war er im Besitz eines Retourbilletes. Vgl. Autobiographie, in: *HF* 6 (1953), 228ff.

16 Von den damals bisherigen 63 Generalministern waren nur 6 Nichtitaliener gewesen.

17 Als erster Generalminister mit schweizerischem Bezug könnte vor Bernhard Christen der 1598-1599 als Provinzialminister für die Schweizer Kapuziner fungierende Italiener Laurentius Russo von Brindisi (1559-1619) genannt werden; dieser leitete den Orden 1602-1605. Er wurde 1783 selig und 1881 heilig gesprochen und 1959 zum Kirchenlehrer erhoben; vgl. *HS* VI/2, 58-59.

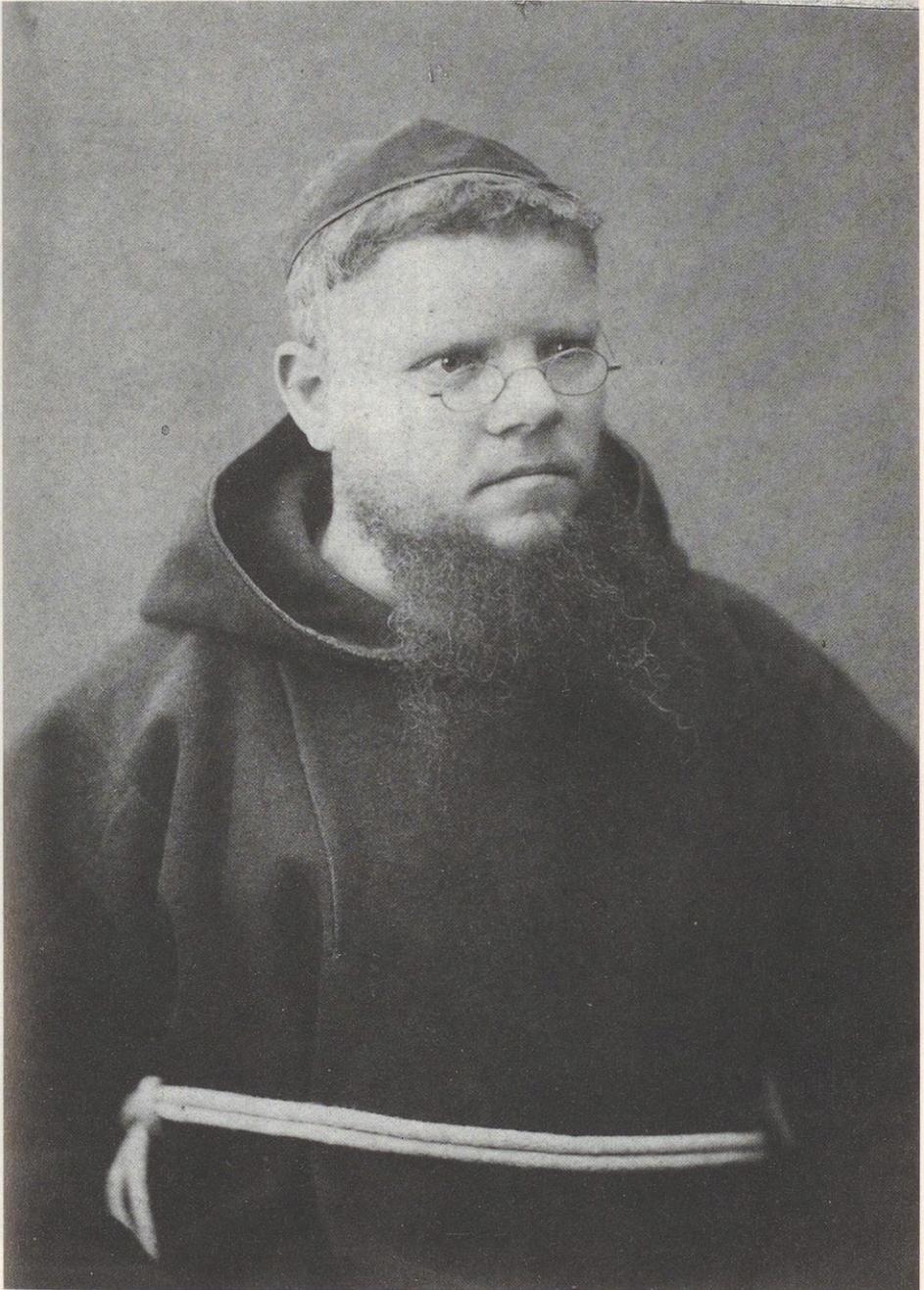


Abb. 6: P. Bernhard Christen, der am 9. Mai 1884 gewählte Generalminister des Kapuzinerordens in Rom, Provinzialminister der Schweizer Kapuziner und Kustos der Tessiner Kapuziner (PAL Sch 2412, Photo: Matthäus Keust OFM Cap)



Abb. 7: Treffen mit Mitbrüdern im Kapuzinerkloster Altdorf am 21./22. August 1888, eine Auto-Photographie von P. Matthäus Keust: stehend von links nach rechts: P. Luigi Morini da Urbino (Generalsekretär des Ordens), P. Edmund Bilgerig (Guardian Kloster Näfels), P. Matthäus Keust (Guardian Kloster Altdorf), P. Justinian Seitz (Provinzialminister Schweizer Kapuziner), P. Karl Stirnimann, P. Theodosius Meier, vorne sitzend P. Generalminister Bernhard Christen (PAL FA II Ab 102)

Papst Leo XIII. bestätigte ihn in seinem neuen Amt für eine Amtszeit von 12 Jahren. Bernhard Christen war selber erstaunt über seine Wahl, da er nicht über die Erfahrung verfügte, die eine solche Leitungsaufgabe voraussetze. Aber die Kapitularen waren vom Leistungsausweis ihres Mitbruders überzeugt: Laufpater, Prediger, theologischer Lehrer, Novizenmeister, Guardian und Provinzial. Zusätzlich konnte er mit dem uneingeschränkten Vertrauen der gesamten schweizerischen Kapuzinerprovinz rechnen. Als erstes veranlaßte er eine Evaluation, die über die Situation des Ordens Aufschluß gab. Mit einer umfassenden Revision der Ordenssatzungen wollte er der wachsenden Aushöhlung des Kapuzinerordens durch den Zeitgeist Einhalt gebieten.¹⁸ Ein besonderer Handlungsbedarf bestand in den Bereichen Leitung und Verwaltung des Ordens, Missionswesen, philosophische und theologische Ausbildung der neuen Mitglieder und in der Organisation der Provinzen. Eine Erneuerung des Ordens müßte auch das bröckelnde missionarische Charisma des Ordens zu neuer Blüte bringen. Deshalb stellte er seine teilweise mehrmonatigen Visitationsreisen in beinahe alle Provinzen Europas, des Orients, in Nordafrika und in den USA in den Dienst dieser Erneuerung. Das Visitationsergebnis war niederschmetternd. Die meisten Provinzen waren auf einem Tiefpunkt angelangt. Viele Klöster waren aufgehoben, nicht wenige Kapuziner lebten zerstreut. In einigen Provinzen war die Aufnahme von Novizen verboten. Einzig in Nord- und Zentralitalien hatten sich die aufgehobenen Klöster wieder «bevölkert», während in Süditalien der Prozeß der Auflösung und Zerstreuung weiter vor sich ging. Auch für die 21 Missionsgebiete bestand große Gefahr, aufgelöst zu werden. Vor allem die europäischen Provinzen, die unter der Aufhebung der Klöster litten, waren nicht mehr imstande, eine ausreichende Anzahl Missionare für die missionarischen Projekte und Einsätze zu stellen. Unter diesen Umständen sah er keine andere Möglichkeit, als die Mitbrüder an ihrem Wohnort aufzusuchen, anstehende Probleme zur Sprache zu bringen, sie in ihrer Berufung zu bestärken und nötigenfalls zurechtzuweisen.

Die Visitationsreisen waren mit großen physischen und psychischen Strapazen verbunden, denn sie mußten im Auto, auf Karren oder zu Fuß gemacht werden. Vor 100 Jahren gab es erst wenige Bahnverbindungen und vielerorts fehlte es sogar an Fahrstraßen. Über 50 Provinzen hat Bernhard Christen visitiert, einige sogar zweimal. Ohne auf seine angeschlagene Gesundheit Rücksicht zu nehmen, hielt er an seinen Visitationsreisen

¹⁸ In den Visitationsberichten, die detailliert die Situation der einzelnen Provinzen festhalten (vgl. Felder, 157- 238) werden immer auch Beobachtungen zur Lebensweise der Mitglieder des Ordens gemacht: Nichtbeachten der Regeln, Geldspiel der Brüder, Besuch von Wirtshäusern, Nichtbeachten der Klausurregel, Privatgeld (vgl. ebd. 168 f., 189f., 197, 201, 203f., 283, 298).



Abb. 8: Auf Visitationsreise im Staate Cansas/Nordamerika im Jahr 1891 (PAL Sch 2412)

Abb. 9: Auf Visitation 1906 in der Kapuzinerprovinz Paris (PAL Sch 2412)



fest. Trotz der Mißerfolge, die auch bei Visitationen nicht ausblieben, konnte er die Erfahrung machen, daß sich Provinzen in wachsender Zahl mit dem missionarischen Auftrag der Kirche identifizierten und diese bereit waren, Verantwortung für Missionsgebiete zu übernehmen. Auf diesem Hintergrund ist das Urteil seines Biographen zu sehen: «P. Bernhard von Andermatt müßte als der größte Kapuzinergeneral angesprochen werden, wenn er uns auch nur als Ordensvisitator bekannt wäre.»¹⁹

Sein Rechenschaftsbericht nach 12 Jahren Leitungsverantwortung zeigte eine überraschende Bilanz. Der Orden war spirituell und organisatorisch wieder gefestigt. Das täuschte nicht darüber hinweg, daß noch viele Aufgaben dringend einer Lösung bedurften.²⁰ Auf Bitten der Mehrheit der am Generalkapitel Teilnehmenden hatte Kardinal Segna bei Papst Leo XIII. um Dispens nachgesucht, um eine in den Ordensregeln nicht vorgesehene Wiederwahl von Bernhard Christen zu ermöglichen. Bereits im ersten Wahlgang wurde der bisherige Amtsinhaber mit 110 von 131 Stimmen wieder gewählt, was in der Geschichte der Kapuziner ebenfalls ein Unikum darstellt.²¹ Selbst Papst Leo XIII. äußerte sich in einer Audienz im Anschluß an die Wahl anerkennend: «Wir freuen Uns von ganzem Herzen über Ihre Wiederwahl. Ihre Tugenden, die Wir wohl kennen, und die großen Fähigkeiten, welche Sie in diesen schwierigen Zeiten als Lenker des Ordens an den Tag gelegt haben, empfahlen Sie den Stimmen Ihrer Mitbrüder. Sie konnten keine bessere Wahl treffen und keinen tüchtigeren und eifrigeren Obern an die Spitze des Ordens stellen. Von diesem glücklichen Ereignisse erwarten Wir die besten Dinge für den Orden, der zum zweiten Male sein Schicksal in Ihre Hände legt.»²²

Neben der weiteren Konsolidierung der Gemeinschaft sah Bernhard Christen in der Revision der Ordenssatzungen eine persönliche Herausforderung.²³ Letztmals waren diese im Jahre 1643 revidiert worden. Inzwischen waren nicht nur 250 Jahre vergangen, sondern in Gesellschaft, Kirche und Orden hatten sich große Veränderungen ergeben. Daher war es öfters unmöglich festzustellen, welche Gesetze abgeschafft und wel-

19 Ebd., 316.

20 Zum Rechenschaftsbericht vgl. ebd., 241-245.

21 Erst einmal in der Geschichte des Kapuzinerordens war ein General wieder gewählt worden. 1782 bestätigte das Kapitel P. Erhard von Radkersburg (Steiermark) für eine zweite Amtsdauer von 7 Jahren. Bis heute war kein anderer Generalminister 24 Jahre im Amt.

22 Zitiert nach Felder, 249.

23 Vgl. ebd., 253-278.

che noch gültig waren. P. Bernhard gewann die Überzeugung, eine Revision der Konstitutionen sei unumgänglich, um das Ordensleben zu fördern, wo es blühte, und es zu beleben, wo es darniederlag. Für das Generalkapitel arbeitete er ein Grundlagenpapier aus. Die Kapitulare befürworteten in seinem Sinne eine Revision der Konstitutionen und übertrugen die Weiterarbeit einer Kommission. Obwohl die Kommissionsmehrheit die erarbeiteten Satzungen gutgeheißen hatte, verweigerte der Apostolische Stuhl den neuen Satzungen die Approbation. Die Einwände, die gegen die neuen Konstitutionen angeführt wurden, schienen Ausdruck eines persönlichen Widerstandes einer kleinen, aber einflußreichen Gruppe innerhalb des Kapuzinerordens zu sein. Die Ablehnung fokussierte sich auf die im Entwurf vorgesehene Entmachtung des Generalprokurators, der für die Regelung der Beziehungen zur Römischen Kurie zuständig war. Die bisherigen Amtsinhaber pochten auf ihre Unabhängigkeit und nahmen gelegentlich auch zum Ordensgeneral im Widerspruch stehende Verhandlungspositionen ein. Die Reformvorschläge von Bernhard Christen sahen dessen Unterstellung unter den Generalminister vor. Es gab jedoch noch andere, eher emotional gelagerte Widerstände gegen den Entwurf. Den einen mißfiel die Förderung des gemeinsamen Lebens wegen der Abschaffung persönlicher finanzieller Einkünfte, andere sträubten sich gegen jegliche Änderung der bereits 250 Jahre geltenden Satzungen. Der Opposition gelang es, mit einflußreichen Beziehungen die Revision der Konstitutionen bis zum folgenden Generalkapitel zu verzögern. Schließlich wurde die strittige Angelegenheit in Entsprechung zu den Vorschlägen von Bernhard Christen entschieden. Fortan trug während der Abwesenheit des Ordensoberen der Prokurator die Verantwortung. In seinen Entscheiden war er jedoch an das Generaldefinitorium gebunden und blieb dem Generalminister unterstellt.

Trotz ernsthafter gesundheitlicher Schwierigkeiten unternahm Bernhard Christen auch in der zweiten Amtsperiode ausgedehnte Visitationsreisen.²⁴ Einzig zwei Provinzen konnte er nicht besuchen: die russische und die polnisch-russische. Das zaristische System ließ keine Hoffnung auf einen Weiterbestand der beiden Provinzen. - Bei den unzähligen Besuchen wiederholte sich die Bilanz der ersten Amtszeit: Die vielen Provinzen erfuhren durch die persönliche Gegenwart des Ordensgenerals neuen Auftrieb und wurden gleichsam mit neuem franziskanischem Geist beseelt. Immer strebte er ein Gleichgewicht an zwischen einer Beachtung der Regeln, des seelsorgerlichen Engagements und einer soliden

24 Vgl. ebd., 279-316.



Abb. 10: Erzbischof Bernhard Christen bei der Heimreise in die Schweizer Kapuzinerprovinz auf Zwischenstation bei den Tessiner Mitbrüdern im Kloster Lugano 1908 (PAL Sch 2412; Photo G. Bottazini, Lugano)

fachlichen Ausbildung, die unabdingbare Voraussetzung für jeden missionarischen Dienst ist.²⁵

Nach einer eindrücklichen Dankesovation seitens des neuen Generalministers schied er auf dem Generalkapitel 1908 aus der Leitung des Kapuzinerordens aus. Der neue General hatte im Auftrag des gesamten Ordens den Papst gebeten, die Verdienste des scheidenden Generalministers mit einer kirchlichen Würde auszuzeichnen. Papst Pius X. ernannte ihn zum Titular-Erzbischof von Stauropolis (Kleinasien). Nach der Bischofsweihe kehrte er ins Kloster Wesemlin zurück. Bei einem Besuch in Andermatt erkrankte er an einer heftigen Bronchitis. Wegen seiner angeschlagenen Gesundheit entschied er sich für ein weiteres Verbleiben bei den Schwestern in Ingenbohl. Hier starb er am 11. März 1909 und wurde in der Klosterkirche Wesemlin beigesetzt. Auf einer Bronzeplatte sind seine Verdienste festgehalten: *Studia promovit - Missiones ampliavit - disciplinam roboravit* (Er hat die Studien gefördert, die Missionen gehoben, die Ordensdisziplin gefestigt).

²⁵ Vgl. Bonaventura Furrer OFMCap, *Zur Geschichte des Generalates von P. Bernhard Christen (Summarium praecipuum actuum von P. Theodor Borter)*, in: *HF* 16 (1986-1987), 45-87.



Abb. 11: Verstorben 11. März 1909 in Ingenbohl bei Brunnen (PAL Sch 2412)

2. Der missionarische Dreh - Das Projekt von Bernhard Christen

Kurz nach seiner Wahl stellte er in einem Rundschreiben sein Regierungsprogramm vor. Die darin erwähnten Grundsätze werden seine gesamte Amtszeit prägen: Erneuerung des Ordenslebens, Bildung und Studien, Apostolat und missionarisches Engagement.²⁶

Bei Amtsantritt im Jahre 1884 befanden sich die Missionen auf einem Tiefststand. Deshalb war es seine Absicht, die missionarische Begeisterung innerhalb des Kapuzinerordens neu zu wecken. Noch immer hatte eine Klage des Ordenskommissars an die Propagandakongregation nichts von ihrer Aktualität verloren: «Seit zwölf Jahren werden die Generalobern des Ordens bezüglich der Angelegenheiten der Missionen und der Missionäre vollständig übergangen. Wenn sie zwei- oder dreimal in all diesen Jahren etwas über die Missionen hörten, handelt es sich um einen unvollständigen, abgebrochenen und beinahe abgetrotzten Bericht. Deshalb weiß das Definitorium nicht, was in den Missionen vorgeht, welche Frucht sie hervorbringen, was besser gemacht werden könnte, mit einem Worte, es weiß gar nichts. Der Generalminister und das Definitorium haben wiederholt gebeten, die Hl. Kongregation möchte diesem Übelstand abhelfen und den abnormalen Zustand beheben, aus dem nur Nachteile für die Missionen erwachsen können. Das Leben der Missionen würde ungleich reicher und blühender sein, wenn die leidige Trennung derselben vom Orden nicht eingeführt worden wäre.»²⁷ Zu dieser Feststellung, daß eine einheitliche, zielbewußte Leitung der missionarischen Einsätze nicht gegeben war, trat erschwerend der Umstand, daß die Provinzen, sobald sie ein Mitglied für einen missionarischen Einsatz freigestellt hatten, nichts mehr von ihm vernahmen.²⁸ Jeder Missionar war mehr oder weniger auf sich selber angewiesen, was zu vielen Mißständen und Mißbräuchen führte.

Wie war es zu dieser Situation gekommen? Während beispielsweise in Südamerika die Franziskanermissionen den beiden Patronatsmächten Spanien und Portugal als Ressourcen zur Verfügung standen und gleichzeitig von ihnen abhingen²⁹, unterstanden die Missionare aus dem Kapu-

²⁶ Vgl. Felder, 125-141.

²⁷ Ebd., 128.

²⁸ Vgl. ebd., 126.

²⁹ Vgl. M. Cayota, *Die franziskanischen Missionen. Prophetische Alternative oder kolonialistische Kollaboration?*, in: M. Sievernich (Hg.), *Conquista und Evangelisation*, Mainz 1992, 373-412.

zinerorden von Anfang an der Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens.³⁰ Zuständig für die missionarische Tätigkeit des Kapuzinerordens war der Missionsprokurator, der teilweise ohne weitere Absprache mit dem Generalminister alle die Mission betreffenden Angelegenheiten mit der Propagandakongregation im Alleingang regelte.

Das Fehlen einer ordensinternen Instanz, die die verschiedenen missionarischen Projekte koordinierte, hatte zum Ruin der missionarischen Unternehmungen der Kapuziner geführt. Geradezu gespenstisch erwies sich der drastische Rückgang der aktiv in einem missionarischen Einsatz Stehenden. Die Zahl der Missionare sank nämlich in einem Zeitraum von zehn Jahren von 414 auf 377, das heißt knapp fünf Prozent der Mitglieder der 19 Provinzen standen in einem missionarischen Einsatz.

Mit verschiedenen Maßnahmen versuchte der Generalminister die Situation zu verändern:

- Ein erster Schritt bestand darin, alle Missionsgebiete seiner Zuständigkeit zu unterstellen. Der Prokurator wurde durch einen Missionssekretär ersetzt, der seine Aufgabe in Zusammenarbeit mit dem General ausführte. Dafür sah er Antonin von Reschio, einen in Chile im Einsatz stehenden Missionar vor. Dieser hatte - wie Bernhard Christen selber bemerkte - mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis jahrelang gearbeitet und vieles zur Restauration der Kapuzinermissionen beigetragen.³¹
- Ein zweiter Schritt war die Zuteilung der Missionsgebiete an die einzelnen Kapuzinerprovinzen. Jede Provinz hatte ein bestimmtes Einsatzgebiet zu übernehmen.³² Auf diese Weise waren die Provinzen gefordert, Mitarbeitende für die missionarischen Einsätze zu rekrutieren, den Missionaren die entsprechende Ausbildung zu vermitteln und während des Einsatzes deren Begleitung sicherzustellen.³³

30 Vgl. J. Glazik, *Der Missionsfrühling zu Beginn der Neuzeit*, in: H. Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte* IV, 644-649.

31 Vgl. Felder, 131f.

32 Vgl. ebd., 132f.

33 Die schweizerische Kapuzinerprovinz hat 1921 eigene Missionen in Tansania und den Seychellen übernommen (Vgl. B. Lehner, *Schweizer Missionen und Missionare*, in: *KMS* 6 (1939), 120-126; J. Beckmann, *Die katholischen Schweizermissionen in Vergangenheit und Gegenwart*, in: *Studia Missionalia* 9 (1955-56), 155-157. - Vier Mitglieder der Schweizerprovinz halfen der portugiesischen Kapuzinerprovinz die Übernahme eines eigenen Gebietes in Mozambique vorzubereiten. Weitere Details siehe bei Marita Haller-Dirr, *Bischof Gabriel Zelger von Stans (1867-1934)*. Nidwaldner, *Kapuziner, Bischof*, in: *HF* 24 (1995), 29-115, insb. 46-103; Marita Haller-Dirr, *75 Years Baldegg Sisters and Capuchin Brothers in Tanzania*, Luzern/Baldegg 1997.

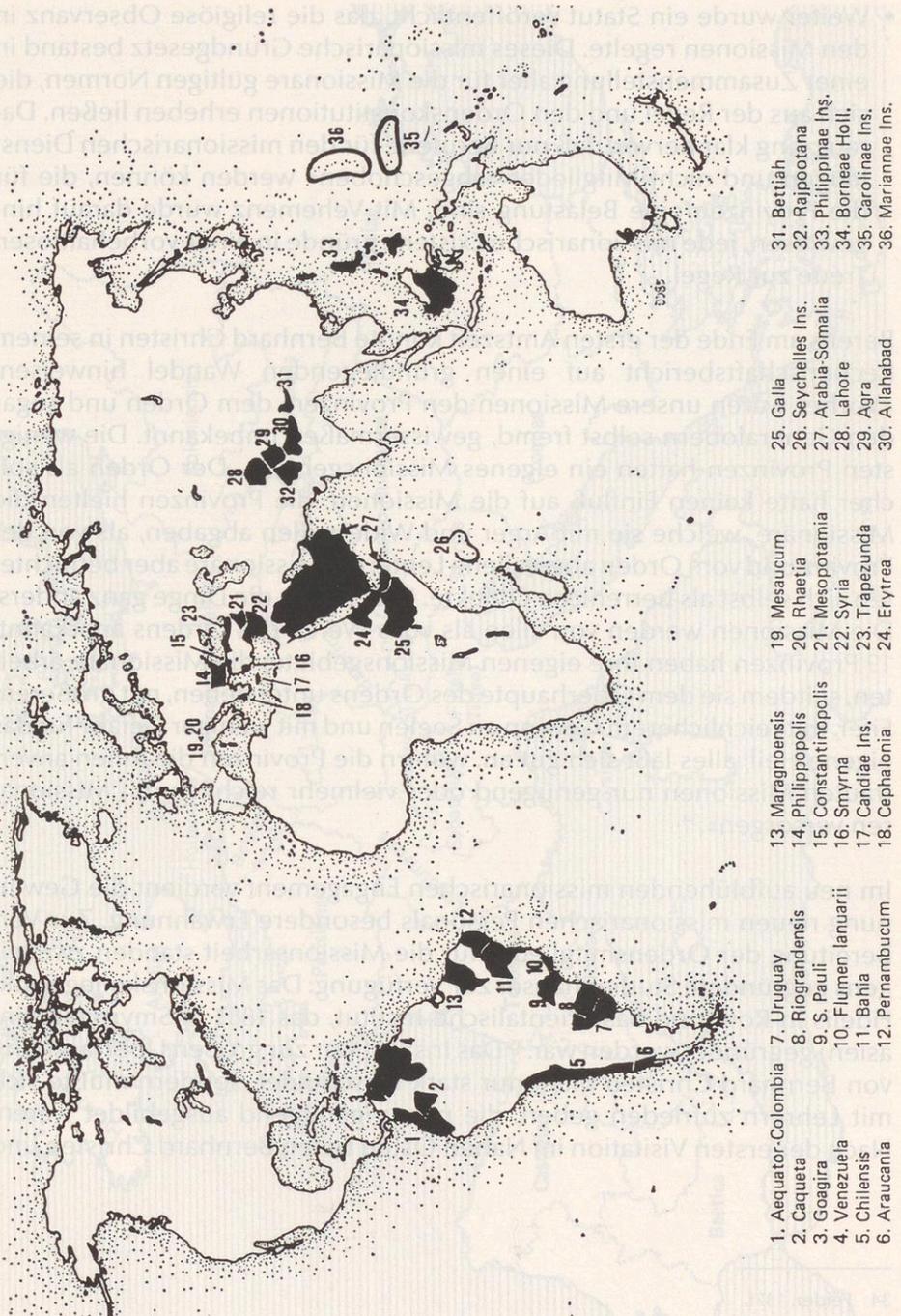


Abb. 12: Missionsgebiete des Kapuzinerordens im Jahre 1908

- Weiter wurde ein Statut veröffentlicht, das die religiöse Observanz in den Missionen regelte. Dieses missionarische Grundgesetz bestand in einer Zusammenstellung aller für die Missionare gültigen Normen, die sich aus der Regel und den Ordenskonstitutionen erheben ließen. Daraus ging klar hervor, daß nur Berufene für den missionarischen Dienst taugen und nicht Mitglieder «abgeschoben» werden können, die für die Provinzen eine Belastung sind. Mit Vehemenz wurde darauf hingewiesen, jede missionarische Existenz gründe in einer vorbehaltlosen Treue zur Regel.

Bereits am Ende der ersten Amtszeit konnte Bernhard Christen in seinem Rechenschaftsbericht auf einen grundlegenden Wandel hinweisen: «Vorher waren unsere Missionen den Provinzen, dem Orden und sogar den Generalobern selbst fremd, gewissermaßen unbekannt. Die wenigsten Provinzen hatten ein eigenes Missionsgebiet... Der Orden als solcher hatte keinen Einfluß auf die Missionen; die Provinzen hielten die Missionäre, welche sie mit Ärger und Widerwillen abgaben, als von der Provinz und vom Orden abgefallene Leute; die Missionäre aber betrachteten sich selbst als herrenlose Objekte. Jetzt liegen die Dinge ganz anders: Die Missionen werden von allen als «das Werk» des Ordens anerkannt; 19 Provinzen haben ihre eigenen Missionsgebiete; die Missionäre arbeiten, seitdem sie dem Oberhaupte des Ordens unterstehen, mit größerem Eifer, mit reichlicherem Gewinn an Seelen und mit weniger Gefahr für das eigene Heil; alles läßt sich gut an, wofern die Provinzen die ihnen anvertrauten Missionen nur genügend oder vielmehr reichlich mit Missionären versorgen».³⁴

Im neu aufblühenden missionarischen Engagement verdient die Gewinnung neuen missionarischen Personals besondere Erwähnung. Zur Vorbereitung der Ordensmitglieder für die Missionsarbeit standen zwei eigens gegründete Studienhäuser zur Verfügung: Das Missionskolleg Sankt Fidelis in Rom und das orientalische Institut, das 1883 in Smyrna (Kleinasien) gegründet worden war.³⁵ Das Institut war zur großen Überraschung von Bernhard Christen nicht nur stark verschuldet, sondern mußte sich mit Lehrern zufrieden geben, die nur ungenügend ausgebildet waren. Nach der ersten Visitation im Nahen Osten trafen Bernhard Christen und

34 Felder, 137f.

35 Vgl. ebd., 106f.; 145f.

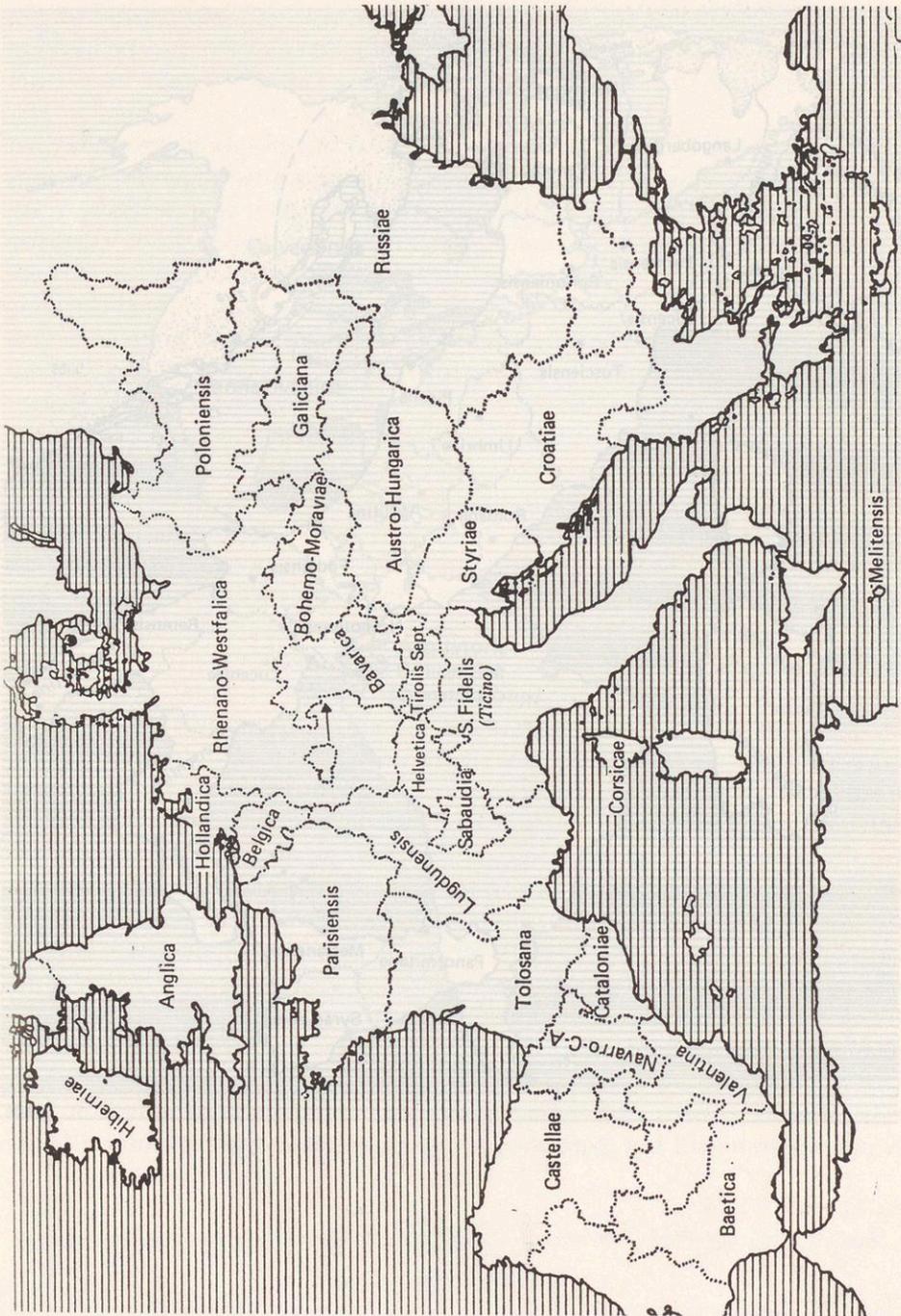


Abb. 13: Ordensprovinzen der Kapuziner in Europa 1884-1908, ausgenommen Italien



Abb. 14: Ordensprovinzen der Kapuziner in Italien 1884-1908



Abb. 15: Ordensgebiete der Kapuziner in Nord- und Südamerika 1884-1908

sein Rat Vorkehrungen: Das Missionsinstitut erhielt ein Studienreglement, einen festen Studienplan und qualifizierte Obere und Lehrer, die größtenteils die Tiroler Provinz zur Verfügung stellte.³⁶

Die angestrebte Erneuerung des Ordens war nur möglich, wenn die Gemeinschaft in diesen Erneuerungsprozeß einbezogen werden konnte. Das wiederum setzte ein Informationsorgan voraus, das die Generalleitung mit den Provinzen und die Provinzen untereinander sowie mit ihren Missionen verband.³⁷ Das Generalkapitel hatte bereits im Jahre 1884 auf die Notwendigkeit eines «Amtsblattes» hingewiesen. Bernhard Christen erfüllte diesen Kapitelsauftrag, indem er das Informationsorgan *Analecta Ordinis Minorum Capuccinorum* schuf. Mit der Präzisierung, daß das Mitteilungsorgan nicht der Ort für wissenschaftliche Diskussionen sei, sondern «die Gleichförmigkeit, die Brüderlichkeit, die gegenseitige Liebe und die Ordenstraditionen»³⁸ zu schützen und zu fördern habe, stellte er es in den Dienst einer Spiritualität, die die Ordensgemeinschaft einte. Die Reaktionen auf die ersten Nummern fielen positiv aus. Bernhard Christen kommentierte die Bedeutung des internen Publikationsorgans so: Im Falle einer Einstellung der ordensinternen Publikation würde wieder ein unüberbrückbarer Abgrund geschaffen zwischen Oben und Untertanen, zwischen dem Orden und den Provinzen».³⁹

Damit hatte er seine Zielvorgaben erreicht. Die Bilanz, die Bernhard Christen vorlegen konnte, glich einer Magna Charta zugunsten der Missionen: Die Provinzen waren gleich in mehrfacher Weise in den missionarischen Auftrag des Ordens eingebunden; sie trugen die Verantwortung für die missionarischen Einsätze in den verschiedenen Kontinenten und stellten dafür Personal mit einer adäquaten missionarischen Ausbildung zur Verfügung. Jene, die sich nicht für einen Einsatz entscheiden konnten oder sich nicht dazu berufen fühlten, erhielten die Aufgabe zugewiesen, die im Einsatz Stehenden mit ihrem Gebet zu begleiten. Die Reform der beiden ordenseigenen Ausbildungsstätten bot Garantie für missionarisch qualifizierte Mitarbeitende. Die Zuständigkeit für die Missionsgebiete und die Missionare im Einsatz war klar geregelt. Die Gesamtverantwortung für das missionarische Engagement des Ordens lag fortan beim Generalminister und bei dem ihm unterstellten Missionssekretär. Bis zur

36 Vgl. ebd., 153-156.

37 Vgl. ebd., 112-114.

38 Ebd., 113.

39 Ebd., 114.

FASC. I.

8 DECEMBRIS.

ANALECTA
ORDINIS MINORUM CAPUCCINORUM

IN LUCEM EDITA IUSSU

RMI. P. BERNARDI AB ANDERMATT

FRATRUM MINORUM SANCTI FRANCISCI CAPUCCINORUM

MINISTRI GENERALIS

*Interroga patrem tuum et annuntiabit tibi,
mojores tuos et dicent tibi.*

(DEUT. 32. 7.)

Volamen I.



ROMAE

EX TYPOGRAPHIA « EDITRICE-INDUSTRIALE »

1884.

ABBONAMENTO POSTALE

Abb. 16: Das von Bernhard Christen 1884 gegründete Amtsblatt «Analecta Ordinis Minorum Capuccinorum»

vollständigen Umsetzung dieser Maßnahmen bat er die älteren und kranken Missionare, auf ihren Posten auszuhalten. Zusätzlich lud er - das war ein Novum - die Missionare ein, ihm Vorschläge für eine effizientere Organisation der missionarischen Arbeit und für die Ernennung von Obern zu unterbreiten. Sein Versprechen, die Missionen würden seine erste Sorge sein, löste Bernhard Christen mehrfach ein.

Das missionarische Engagement der Kapuziner hat unter dem Generalat von Bernhard Christen neuen Auftrieb erhalten. Bereits ein Vergleich der Mitgliederzahlen des Ordens in den Jahren 1884 und 1903 belegt die Wirksamkeit der Reformen. Mit der Mitgliederzahl stieg auch die Zahl der Missionare und der Missionsgebiete. 1908 war der Orden für 36 Missionsgebiete zuständig, in denen 914 Missionare in einem missionarischen Engagement standen.

Trotz dieses inneren und äußeren Erfolges zog Bernhard Christen eine bescheidene Bilanz über sein Lebenswerk: «Alles ist noch nicht vollkommen». Wenn aber auch noch nicht alles vollkommen war, eines steht fest: Bernhard Christen ist in der Geschichte des Kapuzinerordens in doppelter Hinsicht präsent: als Restaurator der alten und als Vater der neuzeitlichen Kapuzinermissionen.

3. «Auf Mission gehen» – ein Profil mit hohem missionarischen Anspruch

Träger der missionarischen Aktivität der Kirche waren seit den Anfängen mehrheitlich die Orden.⁴⁰ In ihren vielfältigen Ausprägungen stehen sie bis heute als Antwort sowohl auf den Ruf in die Nachfolge Jesu wie auch als Antwort auf die Einladung zur Mitarbeit bei der Einlösung des missionarischen Auftrags der Kirche. Die Charismen der verschiedenen Orden waren in der Regel eine Antwort auf Mängel in der Kirche und konkrete Nöte in der Gesellschaft. Nicht selten rückten Ordengründungen vergessene Wahrheiten des christlichen Glaubens wieder ins Zentrum. So folgten die Gemeinschaften, die sich auf Franz von Assisi berie-

40 Die Überlegung von Bischof Hartmann bestätigt *Evangelii nuntiandi*: «Ja, wahrhaftig, die Kirche schuldet diesen Ordensleuten viel» (EN, 69). - Ebenso äußert *Redemptoris missio* Erwartungen an den missionarischen Beitrag der Orden: «Die besondere Berufung der Missionare auf Lebenszeit behält ihre volle Gültigkeit: sie verkörpert das Beispiel des missionarischen Einsatzes der Kirche, die immer auf radikale und ganzheitliche Hingabe angewiesen ist, auf neue und kühne Impulse» (RM, 66).

fen, dem armen, predigenden und heilenden Jesus unter den Ausgestoßenen, den Gescheiterten und den Menschen am Rande einer konkreten Gesellschaft.

In seiner Autobiographie faßte Bischof Anastasius Hartmann das Wirken der Kapuziner mit dem Begriff «Mission» zusammen.⁴¹ Mit dieser Kennzeichnung aller Aktivitäten der Kapuziner wird klar darauf hingewiesen, daß der Franziskusorden als erster das Missionswerk unter Christen wie Nichtchristen als eigentlichen Zweck seines Apostolates festhielt. Der missionarische Auftrag hatte also zwei Stoßrichtungen: Festigung des Glaubens der Christen («Volksmission») und Bekehrung der Nichtchristen. Diese Umschreibung des missionarischen Auftrags und des Charismas der Kapuziner scheint in einer bis heute in der Kapuzinergemeinschaft gebräuchlichen Redensweise «auf Mission gehen» zum Ausdruck zu kommen.

«Auf Mission gehen» scheint den Begriff Mission aus seiner geschichtlich gewachsenen Einengung herauszulösen und gleichzeitig die neue inhaltliche Bestimmung von Mission zum Ausdruck zu bringen. Mission als Zuwendung zum Menschen ist heute keineswegs mehr auf nicht- oder außereuropäische Missionsgebiete beschränkt, sondern verweist darauf, daß die ganze Welt zum Missionsland geworden ist. «Auf Mission gehen» umfaßt sowohl Noch-nicht-Christen wie Nicht-mehr-Christen in gleicher Weise. «Auf Mission gehen» signalisiert die universelle Dimension des missionarischen Auftrags, in dessen Dienst die Kapuziner seit ihrer Gründung auch in der Schweiz stehen.

«Auf Mission gehen» verweist ferner auf die grundlegende Tatsache, daß die Kirche und konsequenterweise jede Gemeinschaft ihrem Wesen nach missionarisch ist, das heißt «als Gesandte unterwegs ist, da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters».⁴² Daraus läßt sich folgern, daß Mission nicht von der Kirche als eine besondere Aufgabe vermittelt wird, sondern Kirche durch die umfassend verstandene Mission konstituiert wird. Solche Tatsachen verunmöglichen es, Mission verkürzend und sogar entstellend als Seelenrettung darzustellen. Mission ist Kundgabe des Planes Gottes mit der Welt und ihrer Geschichte. Sie ist Mitteilung der Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes, Weiter-

41 Vgl. Christian Schweizer, *Missionsstation Sursee. Das Seelsorgegebiet der Kapuziner in und um Sursee*, in: HF 36 (2006), 14.

42 Vaticanum II: *Ad gentes*, 2.

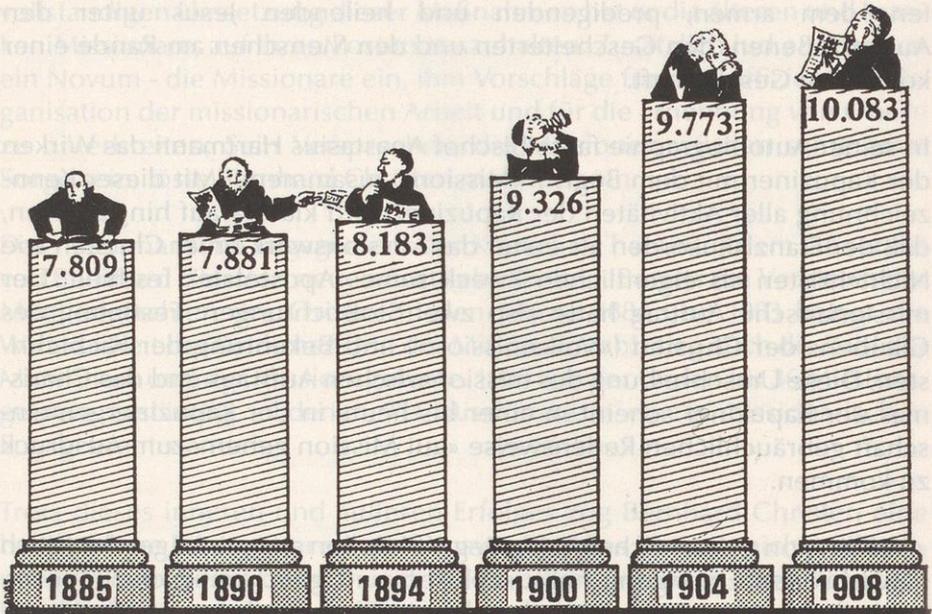


Abb. 17: Die personelle Entwicklung des Kapuzinerordens unter dem Generalat des Bernhard Christen 1885-1908

sagen der frohen Botschaft Gottes. «Auf Mission gehen» bewahrt vor jedem ekklesiologischen Narzissmus. Denn die Mitarbeit im missionarischen Dienst setzt - wie dies die Reformen von Generalminister Christen vorsehen - eine entsprechende fachliche und menschliche Bildung voraus, die das Andere kennen lernen hilft, und ebenso befähigt, das Eigene über das Fremde besser zu verstehen.

«Auf Mission gehen» - ein Profil mit hohem missionarischen Anspruch: Der Anspruch besteht in einer klaren Absage an jeden Versuch, als schiedsrichterliche Instanz über andere Formen gemeinschaftlichen religiösen Lebens und andere Versuche, den missionarischen Auftrag der Kirche einzulösen, zu urteilen. Alle historisch gewachsenen Gemeinschaften, die bis heute Menschen im Dienst am missionarischen Auftrag der Kirche einbinden, haben ihren Maßstab darin, ob und inwiefern sie der Sache des Glaubens dienen und dienen. «Auf Mission gehen» erinnert daran, daß alle Formen der Einlösung des missionarischen Auftrags der Kirche letztlich - wie der Glaube - immer Stückwerk sind und auch immer hinter dem zurückbleiben werden, wovon sie Zeugnis geben möchten.